

Österreichs Beschwerdebuch.

Ein guter Österreicher hat außerhalb der schwarzen Grenzpfähle ein Büchlein drucken lassen, welches das deutschsprechende Ausland über einige Punkte aufklären soll, in denen wir Österreicher uns und unsere schöne Heimat vernachlässigt fühlen. Adam Müller-Gutenbrunn*) geht aus von der Geringschätzung, mit welcher gemeiniglich das Schrifttum des Deutschen Reiches unsere deutschösterreichischen Dichter, unsere Literaturbestrebungen, unser Volkstum behandelt. Noch immer setzt sich für unsere Bundesbrüder die Trias der deutschen Dichtersfürsten zusammen aus Schiller, Goethe und Lessing, obwohl die hauptsächlichste Tätigkeit des letzteren keineswegs auf dichterischem Gebiete, sondern auf jenem der literarischen Kritik liegt, und Grillparzer als Dichter hoch über Lessing steht. Noch immer erscheinen u. a. Werke über deutsche Trachtenkunde, welche den Anspruch erheben, die Trachten aller deutschen Stämme erschöpfend darzustellen, und dabei kein Wort und kein Bild bringen über die deutschen Volkstrachten Österreichs, welche viel älter sind, als die heutigen Volkstrachten im Deutschen Reich.

Diese Einseitigkeit der Ansichten überträgt sich auf andere Gebiete und hat zur Folge, daß unsere geistigen Schöpfungen unverdient in den Hintergrund gestellt zu werden pflegen, aus welchem sie selbst österreichische Bessprechler der betreffenden Wissenszweige nicht hervorzu ziehen wagen. Mit Zartgefühl und großer Geschicktenkenntnis strebt das Werkchen, irrige Anschauungen zu befeitigen und dem richtigen Sachverhalte zu seinem Rechte zu verhelfen. Als guter Anwalt unserer gerechten Sache entrollt Adam Müller-Gutenbrunn ein anziehendes Bild unserer einzigartigen und unvergleichlichen Donaulandschaften und wehrt sich gegen deren Zurücksetzung gegenüber dem Rheine; ebenso verfehlt wäre es, in der Frauenwelt den Preis der Schönheit den jümonischen Erscheinungen oder einer bestimmten Haar- und Gesichtsfarbe zu ungunsten der anderen zuzuweisen. Ueber den heiteren Rheinlandschaften schwebt der Reiz einer vielgestalteten Vergangenheit und der Hauch edler Kultur, Verkehr und Reichtum zieren sein Ufer, aber verkehrt wäre es deshalb aus unserer ganz anders gearteten Donau ein Achenbrödel zu machen. Wenn auch von Menschenhand weniger begünstigt und weniger in den Mittelpunkt einer malerischen Geschichte gezogen als der Rhein, zeigt sich die Donau in vielfach schwererartiger Schönheit und weitaus gewaltigeren Verhältnissen. Es ist wahr, die Menschen haben sie weniger geliebt und gehätschelt als den Rhein, der wohl manches Härte erlebt, aber durch seine Anmut und Gefälligkeit auch die böswilligsten Eroberer immer wieder bezaubert und besänftigt hat. Die Länder an der Donau waren vielmehr den kriegerischen Leidenschaften ausgezsetzt: ebenso wie bis zum Kahlenberge in unermesslich alter Vorzeit das Meer der Kreideformation emporzuschlug, ebenso brandete auch in geschichtlicher Zeit das Meer der Völker vom Osten her hier an und zerstörte längs der Donau alles, was hier zur Freude des Daseins geschaffen worden war. „Wer den Reiz der Donaulandschaften genießen will, darf den Strom mit keinem andern vergleichen. Seine Kultur ist so alt wie die irgend einer Wasserader der Welt, aber sie ist anders und sie hat sich langsamer entwickelt. Die Donau machte es den Menschen nie leicht, sie wollte immer erobert sein. Sie zieht keine bequemen Wege, sie bietet an ihren Ufern keinen Raum für die breite Entfaltung von Wohnstätten, und gerade dort, wo das Bild am schönsten ist, in der Wachau, schieben sich die Uferberge derart ineinander, daß die einfache Fahrstraße ihnen abgetroht werden mußte. Nur wo die schmalen Seitentäler in die Hauptader münden, konnten sich die Menschen ansiedeln. Und auch dort lebten sie ihre Kirchen und Schlösser hoch an die Wände der Berge, um sie vor den unberechenbaren Launen des Stromes zu schützen. Und was die Menschen diesen felsigen Berglehnen an Kultur abringen konnten, das haben sie redlich getan. Ueberall staffeln sich die Weinrieden an den Wänden empor, und über ihnen, auf den Gipfeln, rauscht der Hochwald. In den windstillen Buchten aber reift köstliches Obst und neben

dem Weinhandel nährt die Holzbearbeitung und der Steinbruch seine Leute. Aus den vielen Seitentälern heraus atmet das Leben, es stellt sich nicht an den Ufern zur Schau, denn diese Uferwände sind eine einzige große Festung, die bisher der Opfer, die ihre Einnahme erfordern würde, nicht wert schien.“

So malt Adam Müller-Gutenbrunn unseren Brüdern aus dem Reiche zum Greifen genau die Eigenart der Donau, die Gestaltung der Wachau. Warum gibt es, sagt er, keine Reisebücher, die das Gleiche tun zum Nutzen der Reichsdeutschen, welche sich nach den Mühen ihres Alltags durch eine kleine Reise in ihnen unbekanntere Gegenden erfrischen wollen?

In diese mit Meisterhand gezeichnete Landschaft versetzt der Verfasser in den späteren Aufzügen emporgangene Gestalten aus der Geschichte, er läßt uns Rudolf von Habsburg menschlich nahekommen, er schildert die Tüchtigkeit vor Wien und die Tapferkeit der Verteidiger und die Rolle des Polenkönigs Johann Sobiesky. dieselbe unparteiische Feder, welche der Kulturarbeit der österreichischen Klöster das Wort geredet, lobt „Josef, den Sozialreformer“, von welchem gesagt wird: „Der soziale Mitleidsgedanke kam ja nicht durch ihn in die Welt, aber in ihm zuerst hatte er einen Thron bestiegen.“ Unter der Ueberschrift „Die Pfingsttage von Anno neun“ widmet das letzte Kapitel des Büchleins den Manen Erzherzogs Karl eine warmherzige Schilderung der Schlacht bei Aspern und Wagram.

Das Buch von Adam Müller-Gutenbrunn weist einen Weg, auf dem noch vieles zu machen ist, und ein solches Beispiel verdient Nachahmung. Wenn erst im Deutschen Reich mehrere solcher Vorkämpfer für Österreichertum aufgetreten sein werden, wird man unsere guten Seiten dort leichter herausfinden und besser würdigen.

v. P.—

*) Band 30 der „Zeitsucher“, Neuß und Jtta, Verlag, Konstanz am Bodensee, 87 S.